

Paul Lincke und der Nationalsozialismus

Eine Analyse seines Verhaltens während der NS-Zeit und ein kommunaler Aufarbeitungsprozess

von DETLEF SCHMIECHEN-ACKERMANN

1. Das Erscheinen einer Biografie als Anlass zu einer öffentlichen Debatte und einer erinnerungskulturellen Selbstverständigung auf kommunaler Ebene

Die erste umfassende Biografie zu dem populären Komponisten Paul Lincke erschien 2016.¹ Ihr Verfasser war kein ausgebildeter Historiker, sondern der Operettenliebhaber Jan Kutscher, der zugleich als Leiter des Isola-Bella-Salonorchesters fungierte, das sich seit 2007 in Berlin darum bemüht, die »klassische Unterhaltungsmusik der Jahrhundertwende wieder aufleben«² zu lassen. Der anerkannte Musikwissenschaftler Albrecht Dümling konstatierte in seinem Vorwort zu Kutschers Lincke-Biografie, diese sei »keine musikwissenschaftliche Abhandlung, sondern das Werk eines Praktikers. Die spürbare Liebe zu diesem Komponisten« mache den Verfasser dabei aber »nicht blind für dessen Schattenseiten, etwa seine eigenwillige Haltung zu Frauen und Geld«.³ Linckes Verhalten während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde in Kutschers Publikation keineswegs ausgespart, sondern – soweit die noch zu erörternde problematische Quellenlage dies erlaubt – durch Dokumente und vor allem auch durch zahlreich erhaltene Fotografien belegt. Zu kritisieren ist an Kutschers Darstellung, dass bisweilen die offensichtliche Bewunderung für Linckes musikalisches Werk einer nüchternen zeithistorischen und erinnerungskulturellen Bewertung von problematischem Verhalten während der NS-Zeit im Wege stand. Zugleich bleibt aber als Leistung des Biografen festzuhalten, dass er vielfältige Fakten und Daten zum Verhalten Linckes während der NS-Zeit so

1 Jan KUTSCHER, Paul Lincke. Sein Leben in Bildern und Dokumenten, Mainz 2016.

2 Siehe den Webauftritt des Isola-Bella-Orchesters unter http://isola-bella-salonorchester.de/ueber_uns.htm (Zugriff 4.6.2025).

3 Beide Zitate aus: Albrecht DÜMLING, Vorwort zu KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 9.

vollständig wie möglich dokumentiert hat, die in älteren Betrachtungen von anderen Autoren nur ausschnittsweise wahrgenommen worden waren.⁴

Obwohl Kutschers Bewertungen zu Linckes Verhalten während der NS-Zeit insgesamt sehr konziliant, teilweise sogar verharmlosend ausfielen,⁵ reichte allein die von ihm präsentierte Zusammenstellung der Fakten aus, um ein spürbares Medienecho zu erzeugen. In einigen Tageszeitungen und Fachblättern erschienen kurze Meldungen oder Buchbesprechungen, die häufig aus der Feder des Berliner Kultur-Korrespondenten der Deutschen Presseagentur (dpa), Wilfried Mommert, stammten und trotz einzelner kritischer Anmerkungen die von Kutscher formulierten Einordnungen im Wesentlichen übernahmen. So titelte etwa die Berliner Zeitung auf der Basis des von dpa gelieferten Materials: »Paul Lincke in der NS-Zeit: Beliebter Komponist, stiller Mitläufer«.⁶ Die in Magdeburg erscheinende »Volksstimme« und die Ostthüringische Zeitung sowie die »Neue Musikzeitung« überschrieben ihre Berichterstattung betont neutral und gleichlautend mit »Paul Lincke, die ›Berliner Luft‹ und die Hitler-Zeit«,⁷ während die Braunschweiger Zeitung eine kritischere Tonlage anstimmte und ihren Bericht über Kutschers Buch mit der Überschrift »Paul Lincke war empfänglich für Reize des NS-Regimes« versah.⁸ Viola Karls

4 Vgl. die detaillierte Auswertung zum Forschungsstand und zu den Schwächen von Kutschers Biografie in Abschnitt 2.3.

5 So formuliert KUTSCHER, Lincke, wie Anm. 1, der Komponist habe sich »den Avancen der Nationalsozialisten nicht versperrt« (S. 197). Tatsächlich biederte er sich, wie noch gezeigt werden wird, aber aktiv dem Regime an. In einem sehr milden Licht kommt auch Kutschers Gesamteinschätzung daher, in der er konstatiert, Lincke sei »weder Nationalsozialist noch Antisemit« gewesen, wenngleich auch die Quellen »eine insgesamt deutlich größere Nähe Linckes zu den Mächtigen im ›Dritten Reich‹« belegten, als bislang bekannt war bzw. als man bisher wahrhaben wollte (S. 271).

6 »Paul Lincke in der Nazi-Zeit: Beliebter Komponist, stiller Mitläufer« (ohne Verf.), in: Berliner Zeitung, 21. Februar 2017, <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/paul-lincke-in-der-nazi-zeit-beliebter-komponist-stiller-mitlaeufer-li.24740> (Zugriff 4.6.2025).

7 Wilfried Mommert, Paul Lincke, »Berliner Luft« und die Hitler-Zeit, in: Volksstimme, 21. Februar 2017, <https://www.volksstimme.de/kultur/buch/paul-lincke-berliner-luft-und-die-hitler-zeit-809274> (Zugriff 4.6.2025); ders., Paul Lincke, »Berliner Luft« und die Hitler-Zeit, in: Neue Musikzeitung, 21. Februar 2017, <https://www.nmz.de/politik-betrieb/kulturpolitik/paul-lincke-die-berliner-luft-und-die-hitler-zeit> (Zugriff 4.6.2025); Paul Lincke, »Berliner Luft« und die Hitler-Zeit (ohne Verf.), in: Ostthüringische Zeitung, 4. März 2017, <https://www.pressreader.com/germany/ostthuringer-zeitung-schmolln/20170304/282376924367811> (Zugriff 4.6.2025). In ähnlicher Diktion auch: Wilfried Mommert, »Berliner Luft« und Hitler-Zeit, in: Goslarische Zeitung, 25. Februar 2017.

8 Florian Arnold, »Paul Lincke war empfänglich für Reize des NS-Regimes«, in: Braunschweiger Zeitung, 22. Februar 2017, <https://www.braunschweiger-zeitung.de/kultur/article209701737/Paul-Lincke-war-empfaenglich-fuer-Reize-des-NS-Regimes.html> (Zugriff 4.6.2025).

lobende Rezension des Kutscher-Buchs im Fachblatt »Das Orchester« konzentrierte sich vor allem auf das musikalische Werk, ging aber auch auf die Betrachtung der NS-Zeit ein: Linckes »Nähe zu den Machthabern des Dritten Reichs, darunter auch Joseph Goebbels«, werde von Kutscher »weder verharmlost noch aufgebauscht, sondern schlichtweg sachlich vorgestellt«.⁹ Der Deutschlandfunk Kultur scherte aus dem Mainstream der eher wohlwollenden Berichterstattung frühzeitig aus. Redakteur Carsten Beyer akzentuierte in einem mit dem Musikwissenschaftler Albrecht Dümling geführten Gespräch über die gerade erschienene Lincke-Biografie von Jan Kutscher wesentlich stärker die kritischen Aspekte. Betitelt wurde dieser Beitrag mit »Ein Profiteur des Dritten Reiches«.¹⁰

Nach dieser ersten Runde publizistischer Aufmerksamkeit für den heute wohl im Wesentlichen nur noch einem Fachpublikum bekannten Komponisten Paul Lincke verebbte das öffentliche Interesse an seiner Person zunächst. Dies bedeutete zugleich, dass der seit 1955 in Hahnenklee (seit 1972 ein Ortsteil von Goslar) verliehene Paul-Lincke-Ring in den folgenden sieben Jahren ohne öffentliche Friktionen verliehen werden konnte. Preisträgerinnen und Preisträger waren 2017 Wolfgang Niedecken, Frontmann der Kölschrock-Band BAP, 2018 Ina Müller, 2019 Axel Bosse, 2020 Roland Kaiser, 2021 Max Mutzke, 2022 Johannes Oerding und 2023 Annett Louisan. Zu den besonders prominenten früheren Preisträgerinnen und Preisträgern hatten u.a. Udo Jürgens (1981), Peter Maffay (1995), Freddy Quinn (1997), Udo Lindenberg (2003), Max Raabe (2005), die Pop-Rock-Band »Silbermond« (2013) und Helge Schneider (2016) gezählt.

Die Initiative für diesen undotierten Musikpreis *für herausragende Tonkünstler oder Interpreten der Unterhaltungsmusik*¹¹ ging auf den damaligen Hahnenkleer Gemeinde- und Kurdirektor Hermann Jacobs zurück, der Mitte der 1950er-Jahre erfolgreich für die Schaffung eines attraktiven Musikpreises geworben hatte. In seiner Sitzung am 26. Juli 1955 beschloss der Gemeinderat von Hahnenklee-Bockswiese einstimmig, *zur Wahrung des Andenkens des in Hahnenklee-Bockswiese zur letzten Ruhe gebetteten Komponisten Paul Lincke einen Ring zu stiften, der als ›Paul Lincke-Ring‹ alle 2 Jahre an einen namhaften*

9 Viola KARL, Besprechung zu Jan Kutscher, Paul Lincke. Sein Leben in Bildern und Dokumenten, Mainz 2016, in: Das Orchester 6 (2017), S. 61, <https://dasorchester.de/artikel/paul-lincke-2/> (Zugriff 4.6.2025). Ähnlich wertend auch: Andreas VOLMBERG, Rezension zu Jan Kutscher, Paul Lincke. Sein Leben in Bildern und Dokumenten, 13. Juli 2017, in: info-netz-musik. Rezensionen und Neuigkeiten aus dem Musikleben, <http://info-netz-musik.bplaced.net/?p=15153> (Zugriff 4.6.2025).

10 »Ein Profiteur des Dritten Reiches«. Albrecht Dümling im Gespräch mit Carsten Beyer, 16. Dezember 2016, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/paul-lincke-biografie-ein-profiteur-des-dritten-reiches-100.html> (Zugriff 4.6.2025).

11 Webseite des Ortsteils Hahnenklee zum Thema »Paul Lincke und Paul-Lincke-Ring«, <https://www.hahnenklee.de/hahnenklee/paul-lincke-ring> (Zugriff 4.6.2025).



Abb. 1: Paul-Lincke-Ring, wie er bis 2023 verliehen wurde, <https://www.goslar.de/leben-in-goslar/kultur-und-kunst/kulturmarktplatz-kuma/fachbereich-kultur#c3139> (Zugriff 9.6.2025)

deutschen Komponisten der Unterhaltungs- und Bühnen-Musik verliehen werden soll.¹² Auf Vorschlag der Paul Lincke-Gesellschaft beschloss der Gemeinderat wenige Wochen später, dass über die Vergabe des Preises nicht in einer öffentlichen Gemeinderatssitzung, sondern im Kuratorium der Lincke-Gesellschaft, einem kleinen Kreis von in der Musikbranche tätigen Personen,¹³ entschieden werden solle.¹⁴ Tatsächlich dürfte Mitte der 1950er-Jahre ein wichtiger Beleggrund für die Vereinnahmung des »Zufallsharzers«¹⁵ Lincke vor allem die Intention gewesen sein, zusätzliche touristische Attraktivität zu gewinnen.

¹² Protokoll der Sitzung des Gemeinderates von Hahnenklee-Bockswiese vom 26. Juli 1955, Stadtarchiv Goslar (im Folgenden: StdA Goslar), Hahnenklee-Bockswiese 9/98, Nr. 7.

¹³ Die Goslarsche Zeitung berichtete, dass dieses Kuratorium aus sieben Personen bestehen und ihm u.a. die Komponisten Dr. Willy Richartz und Edmund Nick (der 1966 kurioserweise selbst den Paul-Lincke-Ring verliehen bekam!) angehören würden. Vgl. »Paul Linckes Beziehungen zu Hahnenklee«, in: Goslarsche Zeitung, 14. August 1956, hier nach: StdA Goslar, ZS 2, Nr. 169.

¹⁴ Protokoll der Sitzung des Gemeinderates von Hahnenklee-Bockswiese vom 31. August 1955, StdA Goslar, Hahnenklee-Bockswiese 9/98, Nr. 7.

¹⁵ Der Zufallsharzer Paul Lincke und die braune Mottenkiste, Kommentar von Frank HEINE, in: Goslarsche Zeitung, 16. Januar 2024. Der Journalist argumentierte, dass »zur Ehrlichkeit« gehören: »Lincke ist nach nur wenigen Wochen Zwangsaufenthalt im Oberharz gestorben. Er wäre lieber ganz woanders gewesen und war eigentlich auch schon wieder auf dem Absprung. Dem PR-Genie des damaligen Kurdirektors Hermann Jacobs ist es zu verdanken, dass der Kurort sich jahrzehntelang mit Linckes Ring und berühmten Musikern schmücken konnte und kann. Frei nach dem Motto: Wenn er schon hier begraben liegt, kann er auch noch was für den Ort tun.«

Die Lincke-Verehrung hält in Hahnenklee bis heute an: Die Stadt pflegt das Grab auf dem Hahnenkleer Waldfriedhof, auf dem nach ihm benannten Platz am Hahnenkleer Rathaus steht eine Bronzebüste des Künstlers und in dem zu Ferienwohnungen umgebauten letzten Wohnquartier Linckes in Hahnenklee existiert ein »Paul Lincke-Treff«.¹⁶ Von 1955 bis 2015 wurde der Paul-Lincke-Ring in der Regel alle zwei Jahre, seit 2016 dann jährlich verliehen. Seit der 1972 erfolgten Eingemeindung des Ortsteils Hahnenklee in die Stadt Goslar hat diese offiziell den Musikpreis verliehen, wobei in jüngerer Zeit neben Journalisten und in der Musikbranche Tätigen sowie Vertreterinnen und Vertretern der lokalen Politik auch der 2009 gegründete »Freundeskreis Paul-Lincke-Ring e.V.« bei der Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger aktiv mitwirkte.¹⁷

Eine Zäsur in der erfolgreichen kulturtouristischen Vermarktung der Marke »Lincke« trat 2024 ein, als erstmals ein in Aussicht genommener Preisträger, nämlich Sven Regener, der kreative Kopf der deutschen Rockband »Element of Crime«, die Annahme der Ehrung verweigerte, bevor nicht die Frage der Nazi-Verstrickung des Namensgebers näher untersucht und aufgeklärt sei.¹⁸ Im Januar 2024 gab die Stadt Goslar bekannt, dass der Paul-Lincke-Ring im laufenden Kalenderjahr nicht verliehen, sondern die »mögliche NS-Vergangenheit des Namensgebers« zunächst gründlich untersucht werden solle.¹⁹ Die überregionale Presse berichtete mit kurzen Meldungen und überwiegend zustimmend über diese Entscheidung, und zwar meistens ohne vorab zu warnen.²⁰ Der Norddeutsche Rundfunk (NDR) spitzte die Frage wie folgt zu: »War

¹⁶ Vgl. <https://www.hahnenklee.de/hahnenklee/paul-lincke-ring> sowie <https://paul-lincke-treff.de/die-kneipe/> (Zugriffe 8.6.2025).

¹⁷ Vgl. hierzu Frank HEINE, Peter Plate: Vom Preisträger zum Juror, in: Goslarsche Zeitung, 1. September 2022.

¹⁸ Florian ARNOLD, »Es widert einen an«: Warum Sven Regener den Lincke-Ring zurückwies, in: Braunschweiger Zeitung, 4. April 2025, <https://www.braunschweiger-zeitung.de/kultur/article408705268/es-widert-einen-an-was-sven-regener-zum-lincke-ring-zusagen-hat.html> (Zugriff 4.6.2025).

¹⁹ Frank HEINE, Paul Lincke, sein Hahnenkleer Ring und die Nazi-Vergangenheit, in: Goslarsche Zeitung, 16. Januar 2024.

²⁰ Gleichlautend, auf der Basis einer dpa-Meldung: NS-Bezug? Goslar prüft Zukunft des Preises Paul-Lincke-Ring, in: Zeit Online, 16. Januar 2024, <https://www.zeit.de/news/2024-01/16/ns-bezug-goslar-prueft-zukunft-des-preises-paul-lincke-ring> (Zugriff 4.6.2025); <https://www.sueddeutsche.de/panorama/musik/ns-bezug-goslar-prueft-zukunft-des-preises-paul-lincke-ring-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-240116-99-632764> (Zugriff 4.6.2025); <https://www.abendblatt.de/region/niedersachsen/article241434792/NS-Bezug-Goslar-prueft-Zukunft-des-Preises-Paul-Lincke-Ring.html> (Zugriff 4.6.2025). Auf der Basis dieser dpa- und einer ähnlichen epd-Meldung berichteten auch zahlreiche weitere Zeitungen. Auch der Norddeutsche Rundfunk (NDR) und der Westdeutsche Rundfunk (WDR) griffen

der Komponist ein Nazi oder ein Mitläufer?«²¹ Die Tageszeitung »Die Welt« meinte dagegen, die Antwort auf diese Frage bereits zu kennen, und titelte über den in Goslar verliehenen Paul-Lincke-Ring, dieser sei »Der Ring der braunen Jungs«.²² Ein Interview Jan Kutschers mit dem NDR, in dem der Biograf äußerte, Lincke sei »kein Nationalsozialist und kein Antisemit« gewesen,²³ trug wenig zu einer Klärung bei. Der Stand der in den Medien geführten Diskussion blieb also unübersichtlich. Wichtige Fakten waren nun zwar allgemein bekannt, ihre Bewertung allerdings blieb strittig.

Auch in Berlin war der Umgang mit der Person Lincke inzwischen zu einem kulturpolitischen Thema geworden. In der Online-Präsentation des Stadtmuseums war Lincke seit 2016 vor allem als Berlins »bis heute [...] populärster Komponist der leichten Muse« vorgestellt und gefeiert worden. Im Frühjahr 2024 sah das Museum die Notwendigkeit zu einer Korrektur und erklärte, dieser Beitrag gebe »Paul Linckes Handeln und Wirken zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und seine Verstrickung mit den damaligen Machthabenden nur unvollständig wieder. Wir arbeiten an einer Aktualisierung und werden den Text schnellstmöglich ergänzen.«²⁴ Mittlerweile wurde die Darstellung um kritische Hinweise auf Linckes Verhalten während der NS-Zeit ergänzt. Sie endet nun mit folgender Bemerkung: Zu seiner Lebensgeschichte gehöre auch, »dass er sich ›manchmal von den regierenden Herren allzusehr feiern‹ ließ, wie die Berliner Zeitung wenige Tage nach seinem Tod in einem Nachruf schrieb«.²⁵ Bereits 2023 war in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Friedrichshain-Kreuzberg erstmals über eine mögliche Umbenennung des Paul-Lincke-Ufers gesprochen worden.²⁶ Im September 2024 berichtete die Berliner Zeitung

das Thema auf: Paul Lincke: War der Komponist ein Nazi oder ein Mitläufer?, NDR, 18. Januar 2024, <https://www.ndr.de/kultur/musik/Paul-Lincke-Ring-War-der-Komponist-ein-Nazi-oder-ein-Mitlaeufer,paullincker18.html> (Zugriff 4.6.2025).

²¹ »Paul Lincke: War der Komponist ein Nazi oder ein Mitläufer?«, ebd.

²² Manuel BRUG, Der Ring der braunen Jungs, in: Die Welt, 19. Januar 2024, <https://www.welt.de/kultur/article249571542/Paul-Lincke-Ring-Goslar-und-der-Ring-der-braunen-Jungs.html?cid=search.product.onsitesearch> (Zugriff 8.7.2024).

²³ »Paul Lincke: War der Komponist ein Nazi oder ein Mitläufer?«, wie Anm. 20.

²⁴ Anne FRANZKOWIAK, Paul Lincke, <https://www.stadtmuseum.de/artikel/paul-lincke> (Zugriff 10.4.2024).

²⁵ Anne FRANZKOWIAK/Heiko NOACK, Paul Lincke, <https://www.stadtmuseum.de/artikel/paul-lincke> (Zugriff 9.6.2025).

²⁶ Die Kommunalpolitiker hatten beschlossen, die erste in Deutschland tätige Rabbierin Regina Jonas zu ehren und durch eine Straßenumbenennung »sowohl die jüdische als auch die Frauen-Geschichte sichtbarer zu machen und ein Zeichen gegen Antisemitismus zu setzen«. Vgl. »Eine Straße für Regina Jonas – Ergebnis der Bürger*innen-Beteiligung«, Pressemitteilung des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg vom 24. Februar 2023, <https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/>

über einen in die BVV Friedrichshain-Kreuzberg eingebrachten Antrag, das Paul-Lincke-Ufer in Kiryat-Yam-Ufer umzubenennen.²⁷ Ob es dauerhaft ein Paul-Lincke-Ufer in Berlin geben wird, ist derzeit eine offene Frage.

Innerhalb der Goslarer Stadtgesellschaft begann nach Jahresbeginn 2024 ein bisweilen sehr emotionaler Prozess der erinnerungskulturellen Selbstverständigung, der von der Goslarschen Zeitung mit zahlreichen Artikeln begleitet wurde.²⁸ Die Stadtverwaltung bat schließlich im Hinblick auf den notwendigen Aufarbeitungsprozess die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen um Rat und Unterstützung. Im Frühjahr 2024 übernahm der Verfasser dieses Beitrages den Auftrag, ein wissenschaftliches Gutachten zu erstellen²⁹ und dessen Ergebnisse im Rahmen eines öffentlichen Symposiums im September 2024 vorzustellen. Zu dem intensiven Prozess der erinnerungskulturellen Selbstverständigung auf der lokalen Ebene an späterer Stelle mehr.³⁰

pressemitteilung.1298681.php (Zugriff 9.6.2025). Eine der vier für eine mögliche Umbenennung ins Auge gefassten Straßen war das Paul-Lincke-Ufer. Die Bezirksbürgermeisterin Clara Herrmann hatte sich wie folgt geäußert: »Ich finde, dass wir über Paul Lincke sprechen müssen [...] Er sei vor allem Profiteur des Regimes gewesen.« Vgl. Corinna von BODISCO, Eine Straße für Berlins erste Rabbinerin, in: Tagesspiegel, 24. Februar 2023, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/eine-strasse-in-berlin-fur-erste-rabbinerin-kohlfurter-strasse-und-admiralbrucke-sind-anwohner-favoriten-fur-umbenennung-9409046.html> (Zugriff 21.8.2025). Im Rahmen einer öffentlichen Versammlung sowie durch eine Postkarten-Abstimmung konnten die Anwohner ihre Präferenz dafür, welche Straße umbenannt werden sollte, in den Entscheidungsprozess einbringen. Auf dieser Basis beschloss die BVV Ende 2023, die Kohlfurther Straße in Regina-Jonas-Straße umzubenennen. Diese Umbenennung ist seither in Arbeit, ist aber bis Juni 2025 noch nicht vollzogen worden.

²⁷ Elizabeth RUSHTON, Straßennamen in Berlin: Wo wieder das Umbenennungschaos droht, in: Berliner Zeitung, 26. September 2024, <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/strassennamen-in-berlin-wo-wieder-das-umbenennungschaos-droht-li.2257407> (Zugriff 9.6.2025).

²⁸ <https://www.goslarsche.de/Nachrichten/Suche?eLogType=863&search=Paul+Lincke&page=2> (Zugriff 4.6.2025).

²⁹ Die folgende Darstellung basiert in weiten Teilen auf dem vorgelegten wissenschaftlichen Gutachten.

³⁰ Vgl. hierzu den Abschnitt 4 dieses Beitrages.

2. Rahmenbedingungen für die Betrachtung von Linckes Verhalten während der NS-Zeit

2.1 Nationalsozialistische Kulturpolitik und die Bedeutung von Musik im NS-Staat

Wie viele andere Bereiche auch, war die Kulturpolitik der Nationalsozialisten durch ein Neben- und manchmal auch Gegeneinander verschiedener Behörden und Akteure gekennzeichnet. Einer der wirkmächtigsten Ideologen der Nationalsozialisten war der Baltendeutsche Alfred Rosenberg, der 1927 von Hitler mit dem Aufbau des »Kampfbundes für deutsche Kultur« beauftragt worden war. Nach 1933 verlor er aber im Kultursektor an Einfluss, wurde stattdessen stärker auf dem Gebiet der weltanschaulichen Schulung der Parteimitglieder tätig und avancierte schließlich während der Kriegszeit zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete. Robert Ley, der Organisator der Deutschen Arbeitsfront, trachtete erfolglos danach, auch die Kulturberufe in seine »Einheitsorganisation aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern« zu integrieren.³¹ Rosenberg und Ley unterlagen im polykratischen Wettstreit mit einem sehr durchsetzungsfähigen Konkurrenten, der sich die zentrale Machtposition im Kulturbereich sichern konnte:³² dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, der zugleich auch Präsident der im September 1933 als berufsständische Institution gegründeten Reichskultuskammer wurde. Ein Gesetz und dazu erlassene Durchführungsverordnungen machten es allen Personen, die sich in der Öffentlichkeit mit *der Erzeugung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut*³³ beschäftigten, zur Pflicht, einer der sieben Sparten der Reichskultuskammer beizutreten. Im Um-

³¹ Jan-Pieter BARBIAN, Die Beherrschung der Musen. Kulturpolitik im »Dritten Reich«, in: Hans SARKOWICZ (Hrsg.), Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienste des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M./Leipzig 2004, S. 40–74, hier S. 50. Vgl. auch Volker DAHM, Anfänge und Ideologie der Reichskultuskammer, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34 (1986), Heft 1, S. 53–84, hier S. 61 f.

³² Vgl. zu diesem Kampf um Macht und Einfluss auf den Kulturbereich: Oliver RATH-KOLB, Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien 1991, S. 12–17; ders., Radikale Gleichschaltung und Rückbruch statt »Neubau«. Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte der Reichsmusikkammer, in: Albrecht RIETHMÜLLER/Michael CUSTODIS (Hrsg.), Die Reichsmusikkammer. Kunst im Bann der Nazi-Diktatur, Köln u.a. 2015, S. 33–46, hier S. 36 f.; Michael KATER, Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München/Wien 1998, S. 38–40.

³³ Aus der Durchführungsverordnung zum Reichskultuskammer-Gesetz vom 1. November 1933, hier zitiert nach BARBIAN, Beherrschung, wie Anm. 31, S. 51.

kehrschluss bedeutete dies: Wer in diese Zwangsorganisation nicht aufgenommen oder aus ihr ausgeschlossen wurde, hatte de facto Berufsverbot.

Die Reichskulturkammer wurde eng verzahnt mit dem Propagandaministerium, indem das Führungspersonal der Kammer in der Regel zugleich auch eine wichtige Position im Ministerium innehatte. Dies gilt in besonderer Weise für den »alten Kämpfer« Hans Hinkel, der zunächst als Reichsorganisationsleiter des »Kampfbundes für deutsche Kultur« zum engeren Mitarbeiterkreis Rosenbergs gezählt hatte. Er wurde 1933 einer von drei Geschäftsführern der Reichskulturkammer und zugleich im Propagandaministerium als Staatskommissar für die Überwachung des Kulturbundes Deutscher Juden eingesetzt. Bald erkannte Hinkel die sich verschiebenden Machtverhältnisse und schlug sich auf die Seite von Goebbels,³⁴ der später sogar sein Trauzeuge werden sollte. Im Propagandaministerium war er für die sogenannte »Entjudung« des deutschen Kulturbetriebes zuständig; der amerikanische Historiker Michael Kater hat ihn deshalb auch als »Judenjäger«³⁵ gebrandmarkt. In der SS-Hierarchie stieg Hinkel 1943 in den hohen Rang eines Gruppenführers auf. Im selben Jahr wurde er Vizepräsident der Reichskulturkammer, also zweiter Mann hinter Goebbels.³⁶

Welche Bedeutung hatte das Musikleben für die führenden NS-Kulturfunktionäre? Musik habe, so der Musikwissenschaftler Albrecht Dümling, »im Selbstverständnis des Nationalsozialismus [...] einen hohen Stellenwert« gehabt.³⁷ Als Beleg führt er ein Zitat des bayerischen Kultusministers und Gauleiters Hans Schemm an, der die Musik als *die deutscueste aller Künste* und das wichtigste *kulturelle Gut der Deutschen* preist, in dem *die deutsche Seele ihren Ausdruck finde*.³⁸ Der NS-Staat investierte sehr großzügig in das öffentliche Musikleben, er förderte beispielsweise Musikfestspiele und sehr aufwändige Opernaufführungen.

³⁴ BARBIAN, Beherrschung, wie Anm. 31, S. 49.

³⁵ Michael KATER, Gewagtes Spiel. Jazz im Nationalsozialismus, Köln 1995, S. 81.

³⁶ Zur Biografie Hinkels: Katrin HAMMERSTEIN, Hans Hinkel, in: Beamte nationalsozialistischer Reichsministerien, <https://ns-reichsministerien.de/2019/03/29/hans-hinkel-2/> (Zugriff 11.7.2024). Nach Kriegsende wurde er von den Amerikanern zunächst in Dachau interniert, dann aufgrund seiner Verwicklung in den Raub polnischer Kulturgüter nach Polen ausgeliefert und dort inhaftiert. In einem in Abwesenheit 1949 durchgeföhrten Entnazifizierungsverfahren wurde er als »Hauptschuldiger« eingestuft. 1952 kehrte Hinkel aus polnischer Haft zurück und wurde nun in einem erneuten Verfahren vom Entnazifizierungs-Hauptausschuss Hildesheim nur noch als »Minderbelasteter« eingruppiert. Ein durchaus typischer Vorgang, der das Konterkarieren der ursprünglichen alliierten Entnazifizierungsabsichten durch deutsche Behörden sehr drastisch widerspiegelt.

³⁷ Albrecht DÜMLING, Musik, in: Wolfgang BENZ u.a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1998, 3. Aufl., S. 176-180, hier S. 176.

³⁸ Das ohne detaillierte Quellenangabe referierte Zitat von Hans Schemm wird hier zitiert nach DÜMLING, Musik, wie Anm. 37, S. 176.

Zugleich wurden aber unliebsame Musikrichtungen als »entartete Musik« diffamiert und jüdische Musiker verdrängt und verfolgt.³⁹ Ein wichtiger Bezugspunkt bei der Betrachtung von Kunst und Kultur während der NS-Zeit muss die Frage nach dem Grad der realisierten politischen Vereinnahmung sein.⁴⁰ Positive Äußerungen von Künstlern sowie eine öffentlich sichtbare Mitwirkung bei offiziellen Anlässen und Parteifeiern waren vom Regime natürlich generell erwünscht, aber – wie zahlreiche Beispiele belegen – eine Parteimitgliedschaft war keineswegs Voraussetzung, um als Künstlerin oder Künstler von den Machthabern nachhaltig gefördert zu werden. Etliche prominente Künstlerinnen und Künstler traten freiwillig der NSDAP bei, andere wählten eine etwas abgeschwächte Variante der Loyalitätsbekundung, wie z.B. die Mitgliedschaft in der »Kameradschaft der deutschen Künstler«. Hanns-Werner Heister stellt fest, dass »von Seiten des Systems eine totale Nazifizierung gar nicht beabsichtigt war. Kleine Freiräume zu lassen, erwies sich als effizienter. Aber die tendenziell totale Überwachung blieb«.⁴¹ Oliver Rathkolb versteht die insgesamt sehr positive Positionierung der Nationalsozialisten zur Unterhaltungsmusik als einen Teil ihrer geschickten psychologischen Kriegsführung: »Je schlechter die Kriegslage wurde, umso wichtiger und bedeutender wurde der gezielte Einsatz von Unterhaltungsmusik im Reichsrundfunk zur Beruhigung und Entspannung im totalen Krieg.«⁴²

2.2 *Zur Biografie Paul Linckes⁴³*

Carl Emil Paul Lincke wurde 1866 in Berlin geboren und verlebte seine Kindheit und Jugend nach dem frühen Tod des Vaters in ärmlichen Verhältnissen. Früh entwickelte er eine Liebe zur Militärmusik und eine Zuneigung zu allem Militärischen überhaupt sowie zur Monarchie. Nach seinem Realschulabschluss absolvierte er eine dreijährige Lehre bei der Stadtmusikkapelle in Wittenberge, wo er recht umfassend musikalisch ausgebildet wurde. Da er nicht die erforderliche Körpergröße hatte, erfüllte sich sein Traum von einer Karriere als Militärmusiker aber nicht. In diversen Berliner Theatern und Varietés sammelte er ab 1884 Erfahrungen, bevor er im Herbst 1897 für zwei

³⁹ DÜMLING, Musik, wie Anm. 37, S. 178–180.

⁴⁰ Vgl. dazu auch Matthias KAUFFMANN, Operette im »Dritten Reich«. Musikalisches Unterhaltungstheater zwischen 1933 und 1945, Neumünster 2017, S. 127.

⁴¹ Hanns-Werner HEISTER, Maskierung und Mobilisierung. Zur Rolle von Musik und Musikern im Nazismus, in: SARKOWICZ, Hitlers Künstler, wie Anm. 31, S. 313–345, hier S. 318.

⁴² RATHKOLB, Radikale Gleichschaltung, wie Anm. 32, S. 43.

⁴³ Sehr ausführlich wird die Vita Linckes geschildert bei Jan KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1.

Spielzeiten als Kapellmeister bei den Folies Bergère, dem legendären Varieté in Paris, wirkte. Zurück in Berlin feierte Lincke 1899 am Apollo-Theater mit der Operette »Frau Luna« seinen wohl größten Publikumserfolg, dem bald die Operette »Lysistrata« mit dem bekannten »Glühwürmchen-Idyll« folgte. Sein Marschlied »Berliner Luft« entwickelte sich zum Gassenhauer. Die Jahre zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg, in denen Lincke zunächst am Apollo-Theater, dann am Thalia-Theater und schließlich am Metropol-Theater in Berlin wirkte, stellen, so Anton Würz, »die beste Zeit seines künstlerischen Schaffens« dar.⁴⁴ Mittlerweile lebte Lincke nicht nur vom Komponieren und Dirigieren, er hatte auch den Apollo-Verlag gegründet, um die Rechte an seinen Kompositionen selbst zu vermarkten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es ruhiger um den Traditionalisten Lincke. Der Intendant und Musikwissenschaftler Michael Klügl attestierte ihm 1992 mit Blick auf die Weimarer Jahre einen »veralteten und konservativen Musikgeschmack«, der sich »mit mangelnder kompositorischer Flexibilität verbunden habe und daher »den neuen, vorwiegend amerikanischen Einflüssen auf die populäre Musik nicht gewachsen« gewesen sei.⁴⁵ Jazz, Shimmy, Fox-trott – mit all diesen in den vermeintlich »goldenen« Zwanziger Jahren so gefragten Modetrends konnte Lincke wenig anfangen. Zugleich betont Klügl, dass nicht alle Einwohner der Großstädte diesen angesagten Modetrends folgten, sondern Metropolen »zumeist auch Raum für gediegenere, rückwärtsgewandte Bedürfnisse« bieten: eben »für die Älteren und Langsameren«.⁴⁶ Lincke arbeitete weiterhin als Komponist und war auch für die damals noch recht neuen Medien wie den Rundfunk und den Tonfilm tätig. Vor allem aber »zehrte er [...] vom Wertbestand seiner früheren Werke«.⁴⁷ Während der NS-Zeit erlebte Linckes Musik eine bemerkenswerte Renaissance; sein laufendes Einkommen vergrößerte sich erheblich. Er selbst erfuhr – insbesondere zu seinem 70. und 75. Geburtstag – umfangreiche und aufwändige öffentliche Ehrungen. Im Juli 1943 zog sich Lincke nach Marienbad zurück, denn der Kurort im Sudetenland galt als der »sicherste Luftschutzkeller Deutschlands«.⁴⁸ Anfang September 1945 floh er mit Unterstützung eines seine Musik wertschätzenden amerikanischen Generals in das oberfränkische Arzberg. Im Juni 1946 siedelte er nach Hahnenklee um, wo er sechs Wochen später aufgrund einer Krankheit verstarb.

⁴⁴ Anton WÜRTZ, Lincke, Paul, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 14, Berlin 1985, S. 572 f., hier S. 573.

⁴⁵ Michael KLUGL, Erfolgsnummern. Modelle einer Dramaturgie der Operette, Laaber 1992, S. 159.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ WÜRTZ, Lincke, wie Anm. 44, S. 573.

⁴⁸ Edmund NICK, Paul Lincke, Hamburg 1953, S. 88.



Abb. 2: Porträt des Komponisten Paul Lincke, 1905. Fotograf: unbekannt. Wikipedia, gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14f65e58a420b80d3594137c076d6020v1_max_635x357_b3535db83dc50e27c1bb1392364c95a2.jpg&key=e7d240 (Zugriff 9.6.2025)

2.3 Forschungsstand und Quellenlage zu Paul Lincke

Die erste Publikation, die sich Leben und Werk des Operettendichters widmete, war ein 1953 vom Komponisten Eduard Nick publiziertes schmales Bändchen. Obwohl Nick selbst Repressalien ausgesetzt gewesen war (seine Frau galt in der NS-Zeit als »Halbjüdin«), war seine Sprache auch acht Jahre nach dem Ende des »Dritten Reiches« noch so stark mit nationalsozialistischem Vokabular durchsetzt, dass er es fertigbringt, Linckes Musik mit der Formel »Kraft durch Freude« zu assoziieren – und dies tatsächlich positiv zu meinen! Nick schrieb: »... unpolitisch wie die meisten Künstler, hatte er [gemeint ist Lincke, Anm. d. Vf.] sich um Parteien nie gekümmert. Nun, da es nur noch eine Partei gab, kümmerte diese sich plötzlich um ihn. Sie brauchte prominente Namen. Hier war ein volksverbundener Künstler, dessen Musik ohne Zweifel eine gesunde Kraft ausstrahlte und jedem Freude machte, der sie hörte. Kraft durch Freude! Hier mit dieser Musik! Und Lincke wurde fortan gefeiert, wie er nie gefeiert worden war.«⁴⁹ In Nicks völlig unkritischer und exkulpierender Betrachtungsweise war Lincke »ein guter Deutscher«, der dem Kaiserreich zu

49 Ebd., S. 83.

Recht nachtrauerte, im Übrigen aber völlig »unpolitisch« war.⁵⁰ Wer könne es einem prominenten Künstler, so suggeriert Nick, denn schon verdenken, dass er sich nach 1933 von den neuen Machthabern ordentlich feiern ließ? Ebenfalls sehr bemerkenswert ist die 1977 im Ostberliner Henschelverlag erschienene Publikation »Paul Lincke und die Entstehung der Berliner Operette«. Ihr Autor Otto Schneidereit charakterisiert zwar die Ehrungen, die Lincke nach 1933 zufielen, als »fatalen Ruhm«, zugleich aber attestiert er seinem Protagonisten, und zwar ohne stichhaltige Argumente dafür anzuführen, dass man ihn als einen »leicht widerstrebenden Mitläufer« bezeichnen könne.⁵¹

Während diese frühen Betrachtungen also Linckes Verhalten während der NS-Zeit in einem sehr milden Licht zeichneten und wichtige Fakten überhaupt nicht kannten oder diese bewusst ausblendeten, sind im 21. Jahrhundert problematisierende Betrachtungen dominant geworden. Bereits 2005 vermittelte Axel Jockwer in seiner Konstanzer Dissertation ein sehr kritisches Bild: Kein anderer habe sich »so perfekt vor den kulturpolitischen Karren der Nationalsozialisten spannen« lassen wie Lincke. Dieser wird nun nicht mehr als passives Opfer (wie bei Schneidereit), sondern als gestaltender Akteur interpretiert, denn er »engagierte sich gern im Auftrag der Bewegung«.⁵² 2007 legte Ernst Klee sein »Kulturlexikon zum Dritten Reich« vor und stellte seinem kritischen Artikel zu Lincke ein richtungsweisendes Zitat von Goebbels voran: Lincke sei »der Marschall der deutschen Unterhaltungskunst« gewesen.⁵³ Spätestens seit der Musikwissenschaftler Fred K. Prieberg 2009 sein »Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945«⁵⁴ in digitaler Form vorgelegt hatte, waren den Spezialisten fast alle möglicherweise belastenden Fakten zum Verhalten Linckes während der NS-Zeit bekannt. Prieberg wertete in seinem Handbuch nicht, aber er dokumentierte umfassend und ließ die Quellen auf diese Weise für sich sprechen. Jan Kutscher benutzte zwar Priebergs umfangreiche Materialsammlung, kam aber im Hinblick auf diverse kritische Aspekte zu überaus milden Einschätzungen. Dennoch war es am Ende vor allem Kutschers Biografie, die

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ OTTO SCHNEIDEREIT, Paul Lincke und die Entstehung der Berliner Operette, Berlin 1977, S. 124.

⁵² Beide Zitate aus: AXEL JOCKWER, Unterhaltungsmusik im Dritten Reich, Diss. Universität Konstanz 2004, S. 203 und 204, <https://kops.uni-konstanz.de/entities/publication/d8bacc73-0393-4799-900d-f85fb7afb117> (Zugriff 27.8.2024).

⁵³ ERNST KLEE, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Überarbeitete Ausgabe, Frankfurt a.M. 2009 (erstmals 2007), S. 334.

⁵⁴ FRED K. PRIEBERG, Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945, Kiel 2004 (2. Aufl. 2009) als CD-ROM-Version, auch im Netz abrufbar unter <https://archive.org/details/handbuchns-musiker-prieberg> (Zugriff 10.7.2024).

die bis heute anhaltende kritische Diskussion über Paul Lincke im Nationalsozialismus in Gang setzte.

Die Quellenlage zur Rekonstruktion von Linckes Wirken während der NS-Zeit ist aus mehreren Gründen sehr speziell und insgesamt defizitär. Üblicherweise würde man bei Prominenten erwarten, dass sie in offiziellen Aktenüberlieferungen diverse aussagekräftige Spuren hinterlassen haben und zudem auch sogenannte Ego-Dokumente und selbst verfasste Schriften in größerer Zahl erhalten sind. Beides ist für Paul Lincke nicht der Fall. Als Komponist, Dirigent und Inhaber des Apollo-Musikverlages war er im Wesentlichen selbstständig tätig. Seine Berliner Privatwohnung und die Büroräume seines Verlages befanden sich in Kreuzberg in der Oranienstraße 64. Dieses Haus wurde im Frühjahr 1945 im Zuge eines Bombenangriffs zerstört; offensichtlich gingen dabei alle Geschäftsunterlagen und auch der in Berlin verbliebene persönliche Besitz Linckes komplett verloren. Ein in einem Archiv verwahrter Nachlass im üblichen Sinne ist nicht nachweisbar. Gut dokumentiert ist dagegen das musikalische Schaffen als Komponist.⁵⁵ Klassische Schriftquellen sind bis auf eine größere Anzahl Briefe, die Lincke rund zwei Jahrzehnte lang vor allem an seine ehemalige Geliebte und spätere Vertraute Editha Stolzenberg geschrieben hat, nicht erhalten. Diese Nachlasssplitter sind heute auf die Berliner Staatsbibliothek, das Niedersächsische Landesarchiv Abteilung Hannover und das Stadtarchiv in Goslar verteilt. In den Berliner Beständen des Bundesarchivs finden sich punktuell und sehr verstreut Hinweise auf das Verhalten Linckes während der NS-Zeit. Im Landesarchiv Berlin verwahrte Unterlagen geben vor allem Auskunft über das Nörgeln des höchst unwilligen und immer wieder Privilegien einfordernden Steuerbürgers Paul Lincke. Ungewöhnlich ist, dass öffentliche Aktivitäten des Komponisten insgesamt weniger durch schriftliche Quellen, sondern vor allem durch Fotografien dokumentiert sind, die sich heute in der Bildgutsammlung des Bundesarchivs befinden.

⁵⁵ Zahlreiche Manuskripte zu Linckes Kompositionen werden in der Staatsbibliothek Berlin – Musikabteilung unter der Signatur 55 NL 2 verwahrt. Im Bestand N L 34 Editha Stolzenberg sind zudem einige Briefe Linckes an seine langjährige Korrespondenzpartnerin sowie einige wenige Dokumente überliefert.

3. Analyse: Paul Linckes Verhalten während der NS-Zeit und 1945/46

3.1 Welche Kriterien gibt es für »formale« und »materiale Belastungen«?

Die Frage, was sinnvolle Kriterien für eine »NS-Belastung« sein können, ist in der Forschung intensiv diskutiert worden.⁵⁶ Hanne Leßau und Janosch Steuwer haben in einem viel beachteten Aufsatz⁵⁷ eine Frage aufgenommen, die der nach Großbritannien emigrierte deutsche Historiker Sebastian Haffner bereits 1940 aufgeworfen hatte: »Wer ist ein Nazi? Woran erkannt man ihn?«⁵⁸ Sicherlich nicht an Äußerlichkeiten, wie z.B. dem Heraushängen der Hakenkreuzfahne, lautete bereits Haffners zeitgenössische Antwort. In der heutigen NS-Forschung unterscheidet man grundlegend zwischen »formalen« und »materialen« Belastungen. Die Kriterien für formale Belastungen sind weitgehend identisch mit jenen, die bereits in der Nachkriegszeit von den alliierten Besatzungsbehörden herangezogen wurden. Mitgliedschaften werden je nach der Bedeutung der NS-Organisation und dem Zeitpunkt des Beitritts unterschiedlich gewichtet. Es macht also einen wesentlichen Unterschied, ob jemand bereits vor der Machtübertragung an Hitler der NSDAP beigetreten war oder dies erst nach 1933 tat. Für Personen, die sich frühzeitig der Partei angeschlossen hatten und damit als »alte Kämpfer« galten, ist eine weitgehende ideologische Übereinstimmung mit den antidemokratischen, rassistischen und antisemitischen Zielen des Nationalsozialismus anzunehmen. Wer dagegen als »Märzgefallener« 1933 eintrat oder sich gar erst in späteren Jahren der Partei anschloss, konnte ganz unterschiedliche Motive haben. Zum Beispiel könnten Opportunismus oder Karrierestreben eine größere Rolle gespielt haben als eine ideologische Überzeugung im Sinne der NS-Ideologie. Neben der Parteimitgliedschaft im engen Sinne stellen auch Mitgliedschaften in der Schutzstaffel (SS) oder der Sturmabteilung (SA) eine höhere Belastung dar als ein Beitritt zu anderen, weniger wichtigen NS-Gliederungen und -Verbänden. Grundsätzlich gilt: Einfache Mitglieder, die keine Funktionen oder Ämter wahrgenommen haben, gelten als weitaus weniger belastet als aktive Funktionäre. Als weitaus

⁵⁶ Eine gute Einführung in den aktuellen Diskussionsstand bietet eine Webseite des Projektes zu den NS-Kontinuitäten in den beiden deutschen Innenministerien. Vgl. <https://ausstellung.geschichte-innenministerien.de/themen/belastung/> (Zugriff 8.6.2025).

⁵⁷ Hanne LESSAU/Janosch STEUWER, »Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?« Zur Unterscheidung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen, in: Mittelweg 36 23 (2014), Heft 1, S. 30-51.

⁵⁸ Sebastian HAFFNER, Germany. Jekyll & Hyde. 1939: Deutschland von innen betrachtet, Berlin 1996, S. 9 [deutsche Übersetzung von: Germany. Jekyll and Hyde, New York 1941].

entscheidender wird heute das nachweisbare Verhalten angesehen. Um es an einem plakativen Beispiel zu verdeutlichen: Wer zum Beispiel als abgeordneter Verwaltungsbeamter in der Zivil- oder Militärverwaltung im besetzten Osteuropa an der Ermordung von Juden aktiv beteiligt war, der ist heute in hohem Maße als material belastet einzustufen, obwohl in solchen Fällen überhaupt keine formale Belastung durch eine Parteimitgliedschaft vorliegen muss. Wer dagegen nach 1933 als Mitglied der NSDAP, SS oder SA beigetreten ist, ohne dort wirklich aktiv geworden oder eine Funktion übernommen zu haben, der ist zwar formal belastet, nicht aber material. Einen wesentlichen Erkenntnisfortschritt kann man mit Ulrich Herbert darin erkennen, dass unsere heutige Einschätzung von handelnden Akteuren in der NS-Zeit vor allem »von dem gelenkt [werde], was sie taten und weniger von dem, was sie waren«.⁵⁹

3.2 Parteimitgliedschaft und Ausübung von Ämtern?

Eine Karteikarte, die eine NSDAP-Mitgliedschaft von Paul Lincke dokumentieren würde, ist nicht überliefert – was allerdings nicht sicher nachweist, dass keine Parteimitgliedschaft bestanden hat.⁶⁰ Da Lincke aber bei etlichen Gelegenheiten seine guten Kontakte zum Regime für seine Zwecke offensiv einzusetzen wusste, wäre es allerdings wahrscheinlich gewesen, dass er bei Konflikten versucht hätte, aus einer bestehenden Parteimitgliedschaft Vorteile zu ziehen. Die Selbstauskunft und die Überlieferungslage sowie auch die Logik sprechen also dafür, dass Lincke höchstwahrscheinlich zu keiner Zeit Mitglied der NSDAP war. Nachgewiesen ist dagegen, dass er Mitglied der Reichskultur-

59 Ulrich HERBERT, Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Gerhard HIRSCHFELD/Tobias JERSAK (Hrsg.), Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz, Frankfurt a.M./New York 2004, S. 17–42, hier S. 39.

60 Die amerikanische Besatzungsverwaltung stützte ihre Entnazifizierungspolitik neben dem »automatischen Arrest« für NS-Funktionäre vor allem auf Fragebögen, in denen die Betroffenen Selbstauskünfte erteilen mussten. Überprüft wurden diese Angaben auf der Basis von rund 68 Tonnen Papieren aus NSDAP-Provenienz, die bei Kriegsende in einer Papiermühle bei München zufällig entdeckt und vor der geplanten Vernichtung bewahrt werden konnten. Diese wurden in dem in Berlin-Zehlendorf eingerichteten Berlin Document Center (kurz: BDC) zentral ausgewertet. Zum Kern dieses Materialkonvoluts zählen die beiden nicht ganz vollständigen zentralen NSDAP-Mitgliederkarteien, die eine alphabetisch geordnet nach Namen, die andere regional nach Gauen. Kombiniert man beide Karteien, so ist ein stichhaltiger Nachweis für rund 80 % der ehemaligen NSDAP-Parteimitgliedschaften möglich. Vgl. <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Finden/Epochen/fin-den-epochen-nutzung-NSDAP-Kartei.html> (Zugriff 16.7.2024).

kammer war. Diese Mitgliedschaft stellt allerdings eine eher geringe formale Belastung dar, da es sich um eine Art Zwangsmitgliedschaft in einer berufständischen Organisation handelte. Als Vorstandsmitglied in der »Kameradschaft der deutschen Künstler« (kurz: KddK) war Lincke zudem Funktionär einer dem NS-Regime sehr nahestehenden Organisation. Die KddK wurde im Rahmen des alliierten Entnazifizierungsverfahrens aber für so nachrangig erachtet, dass eine Mitgliedschaft in dem sehr umfangreichen Fragebogen gar nicht abgefragt wurde. Über die Mitgliedschaft hinaus gehörte Lincke zwar formal dem Vorstand an, war aber de facto eher in einer repräsentativen als in einer wirklich entscheidenden Position.⁶¹ Seine Gesinnung und Einsatzbereitschaft für das Regime wird aber in einem an den Präsidenten der KddK, Benno von Arent, gerichteten Dankschreiben recht deutlich: *Lieber Benno! Ich danke dir bestens für deine lieben Zeilen und folge gern dem Wunsche meines Präsidenten und Freundes. Sei versichert, dass ich in treuer Kameradschaft zu dir und unserer Sache unserem Schirmherrn Dr. Goebbels und dir als Vorstandsmitglied Ehre machen werde.*⁶² Zusammenfassend ist festzuhalten, dass für Lincke eine relativ geringe formale Belastung zu konstatieren ist, sich aber bereits in diesen Zeilen die Bereitschaft zu einem substantiellen Einsatz für das NS-Regime andeutet, die nach heutigen Bewertungsmaßstäben als materiale Belastung zu bewerten ist.

3.3 *Selbstmobilisierende Anbiederung als Aushängeschild für das Regime*

Wie viele andere Komponisten auch, biederte sich Lincke bald nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten an die neuen Machthaber an und offerierte seine musikalischen Dienste. Einen schon älteren Marsch versah er 1933 kurzerhand mit dem schmissigen Titel »Unsere braunen Jungs«, um auf die Höhe der Zeit zu gelangen. Bald kam als Pendant auch der Titel »Unsere braunen Mädels« hinzu.⁶³ Für den Leiter des Musikkorps der Leibstandarte SS Adolf Hitler, Hermann Müller-John, schuf Lincke ein neues Arrangement zu dessen »Leibstandarten-Marsch«, das er auch in seinem Apollo-Musikverlag vertrieb.⁶⁴ Im Klubhaus der »Kameradschaft der deutschen Künstler« hat Lincke 1936 auf eigenen Wunsch ein sog. »Führerlied« vorgetragen. Um eine

61 Landesarchiv Berlin (im Folgenden: LA Berlin): F Rep. 241, Acc. 963, Nr. 23 (MF 163).

62 Lincke an Benno von Arent, 26. September 1936, ebd.

63 Die handschriftlichen Originale zu Linckes Kompositionen befinden sich im Bestand der Staatsbibliothek Berlin – Musikabteilung, Bestand 55 NL 2.

64 KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 212.

bessere Wirkung zu erzielen, hatte Lincke den KddK-Präsidenten Benno von Arent ausdrücklich gebeten, den ihm gewidmeten Abend *auf April, vielleicht einen Tag vor des Führers Geburtstag* zu verlegen. *Wir würden dann mein Führerlied ganz gross im Klub starten.*⁶⁵ Linckes musikalische Hommage an Adolf Hitler wurde aber offensichtlich niemals publiziert. Dies ist nicht besonders verwunderlich, denn 1933 überschwemmte ein Überangebot an rasch komponierten »Marsch-, Kampf- und Huldigungsliedern«, die Hitler und seiner NS-Bewegung gewidmet waren, einen als lukrativ erachteten neuen Markt. Die Reichskanzlei sah sich angesichts dieser »Hochkonjunktur« veranlasst, die Komponisten zu bitten, sich nur mit ihren Verlegern und nicht mit staatlichen Stellen in Verbindung zu setzen.⁶⁶ 1940 komponierte Lincke den Marsch »Sieg auf der ganzen Linie«, zu dem er »offensichtlich auch den Text verfasst hat. Darin heißt es: ›Führer und Heer, Heimat und Ehr‘ treulich zusammenhält.«⁶⁷ Auch dieser Marsch wurde »offenbar kein nennenswerter Erfolg«⁶⁸ und blieb wohl ungedruckt. Das Zwischenfazit lautet zu diesem Aspekt also: Lincke diente sich auch mit neuen Kompositionen dem Regime an, seine zeittypischen Neuschöpfungen spielten aber keine wesentliche Rolle. Gefragt war er dagegen als prominenter, dem Regime wohlgesonnener Vorzeigekünstler, der beliebte und sehr bekannte Melodien geschaffen hatte, und nicht zuletzt auch als populäres Berliner Original.

3.4 *Im Propagandaeinsatz für das Regime*

Lincke wusste offensichtlich sehr genau, dass er vom Regime aufgrund seiner Popularität und Volkstümlichkeit instrumentalisiert wurde. Zum einen genoss er nach 1933 die wieder verstärkte Aufmerksamkeit für seine Person in vollen Zügen – darauf wird gleich noch zurückzukommen sein. Zum anderen profitierte er materiell ganz erheblich davon, wieder gefragt zu sein. Für Jockwers kritische Sichtweise, dass sich kein anderer Musiker »so perfekt vor den kulturpolitischen Karren der Nationalsozialisten spannen« ließ wie Lincke,⁶⁹ gibt es eine ganze Reihe von stichhaltigen Argumenten: Zwischen 1934 und 1938 dirigierte Lincke mindestens zehnmal bei von der Deutschen Arbeitsfront im Berliner Sportpalast Veranstalteten und stets ausverkauften »Paul Lincke-

65 Paul Lincke an Benno von Arent, 3. März 1936, LA Berlin, F Rep. 241, Acc. 963, Nr. 23. Vgl. auch KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 225 und 240.

66 Vgl. Fred K. PRIEBERG, Musik und Macht, Frankfurt a.M. 1991, S. 157.

67 KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 245.

68 Ebd.

69 JOCKWER, Unterhaltungsmusik, wie Anm. 52, S. 203.

Abenden«.⁷⁰ Ein Funktionär der Deutschen Arbeitsfront (DAF) attestierte dem Altmeister der Unterhaltungsmusik, er habe sich hierdurch in vorbildlicher Weise *an der Erziehung des deutschen Arbeiters zum Gemeinschaftsleben beteiligt*.⁷¹ Zwei Fotografien zeigen Lincke auch als Protagonisten für die Spenden- sammlung zum Auftakt des Winterhilfswerkes am 5. Dezember 1936.⁷²

Ob beim Wunschkonzert des Deutschlandsenders für das Winterhilfswerk 1936/37, im Mai 1937 bei einer Werbeschau der SS zur Porzellanmanufaktur Allach in der Potsdamer Straße, im Mai 1938 bei einem von Propagandaminister Goebbels anlässlich der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin ausgerichteten Empfang im Charlottenburger Schloss oder im Dezember 1941 bei einer Kameradschaftsfeier des Luftgaukommandos III in der Berliner Chausseestraße – immer wieder schmückte Lincke mit seiner publikumswirksamen Präsenz zahlreiche größere und kleinere nationalsozialistische Veranstaltungen.⁷³ Dieser eifrige Einsatz für Propagandazwecke des Regimes machte sich sowohl materiell als auch ideell bezahlt: Linckes zu versteuerndes Einkommen hat sich zwischen 1934 und 1936 mehr als verdoppelt, mit rund 180.000 Reichsmark pro Jahr zählte er 1938 zu den absoluten Spitzenverdiennern in der Musikbranche.⁷⁴ In welchem Maße sich Lincke völlig ohne Hemmungen für Propagandazwecke vereinnahmen ließ bzw. auch selbst-motiviert seine Regimenähe zur Schau stellte, dokumentieren weitere Fotos in der Bildgutsammlung des Bundesarchivs.⁷⁵ In moderner Ausdrucksweise könnte man davon sprechen, dass es sich um Fotomaterial für eine Art »Home-story« handelt, die im Rahmen eines Programmheftes präsentiert wurde. Lincke sitzt zu Hause in seiner Wohnung am Klavier, einmal lächelnd, einmal nachdenklich. Fotografisch geschickt inszeniert ist die eigentliche Botschaft der Fotos: Die beiden unterschiedlichen Führerbilder, die über dem Klavier hängend ins Blickfeld der Betrachter rücken, beglaubigen die politische Einstellung des Künstlers.

⁷⁰ Vgl. KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 211 und 215–218.

⁷¹ Georg REIMANN, Paul Lincke und der deutsche Arbeiter, in: Die Unterhaltungsmusik, Nr. 2655 vom 5. November 1936, S. 1400, hier zitiert nach JOCKWER, Unterhaltungsmusik, wie Anm. 52, S. 205.

⁷² Zwei Fotos von diesem Propagandaeinsatz Linckes sind in der Bilddatenbank des Bundesarchivs unter den Signaturen 183-Do4490 und 183-S23461 verwahrt.

⁷³ Fotografische Belege zu den konkret genannten Anlässen in der Bildgutsammlung des Bundesarchivs unter den Signaturen 183-Co3109, 183-Co6467, 183-Ho6973 und 183-Bo6424.

⁷⁴ KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1. Vgl. hierzu auch die im Landesarchiv Berlin erhaltenen Steuerakten zu Linckes Einkommens- und Vermögenssteuer: LA Berlin: A Rep. 093-10, Nr. 3 und 4.

⁷⁵ Vor allem Bundesarchiv (im Folgenden: BArch): 183-2015-503 und 183-2015-504.



Abb. 3: Paul Lincke dirigiert bei einem »Paul Lincke-Abend« der NS-Freizeitorisation »Kraft durch Freude« das Landesorchester des Gauies Berlin im Berliner Sportpalast, 19. März 1936. Bundesarchiv, Bild 146-2015-0030/Fotograf: Seiler



Abb. 4: Paul Lincke als Publikumsmagnet bei der öffentlichen Spendensammlung zum Beginn des »Winterhilfswerks« in Berlin, 5. November 1936. Bundesarchiv, Bild 183-S23461



*Abb. 5: Paul Lincke am Flügel sitzend in seiner Wohnung in Berlin-Kreuzberg, ca. 1936.
Bundesarchiv, Bild 183-2015-0505-504*

Jan Kutscher berichtet, dass Lincke 1937 »anlässlich der Neuinszenierung seiner Operette ›Casanova‹ im Berliner Deutschen Opernhaus [...] für einen Beitrag im Programmheft in seiner Wohnung aufgesucht« worden sei. In diesem Bericht finden die Ehrbezeugungen zum 70. Geburtstag des Künstlers besondere Beachtung: *Auf Tischen und Regalen stehen silbergerahmte Bilder des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels mit eigenhändigen, überaus herzlichen Widmungen, die Zeugnis ablegen von der Wertschätzung, die die führenden Männer des Dritten Reiches dem Schöpfer der Berliner Volksoperette entgegenbringen.*⁷⁶

Auch in den Kriegsjahren blieb Lincke im kulturpolitischen Einsatz an der »Heimatfront« aktiv: Vom 16. bis 31. März 1941 dirigierte er täglich »Kraft durch Freude« (KdF)-Abende mit einem Potpourri seiner Melodien zum Mitsingen im 3.000 Besucher fassenden Großvarieté »Plaza« in Berlin-Friedrichshain.⁷⁷

76 KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 205-206, leider ohne Angabe der Originalquelle.

77 Ebd., S. 249.

3.5 Ehrungen und Versuche der Vorteilsnahme aufgrund der Regimenähe

Auch ideell honorierte das Regime Linckes vorbehaltlose Kooperationsbereitschaft. Der 70. Geburtstag am 7. November 1936 begann für Lincke um 8 Uhr mit einem Morgenständchen der Kapelle des Fliegerhorstes Gatow im Hof seines Wohnhauses in der Oranienstraße 64. Das Spektakel wurde vom sog. »Leibfotografen« Hitlers, Heinrich Hoffmann, festgehalten.⁷⁸ Im Haus der Kameradschaft der deutschen Künstler fand später eine Feierstunde statt, bei der Staatssekretär Walter Funk aus dem Propagandaministerium ein signiertes Führerbild überreichte und die Glückwünsche der Reichsregierung überbrachte.

Fünf Jahre später, zum 75. Geburtstag Linckes am 7. November 1941, fielen die Ehrungen noch überschwänglicher aus. Im Berliner Rathaus fand ein Festakt statt. Eine mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft verbundene »Ehrengabe« der Stadt Berlin in Höhe von 10.000 Reichsmark und ein während dieser Feierstunde von Joseph Goebbels persönlich überreichter kunstvoller Taktstock bereiteten Lincke einen ausgesprochen erfreulichen Tag. Die Summe der »Ehrengabe« entsprach etwa dem Zweieinhalfachen der jährlichen Gage eines Geigers im Berliner »Theater des Volkes«.⁷⁹ Am Vorabend des Geburtstages hatte, so eine Eintragung in den Tagebüchern von Joseph Goebbels,

eine Festaufführung der alten und doch ewig jungen »Frau Luna« im Theater des Volkes vor Verwundeten und Rüstungsarbeitern und -arbeiterinnen statt[gefunden]. Die Aufmachung der Aufführung ist großzügig und wahrhaft pompös. Benno von Arent hat eine Ausstattung geschaffen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Daß das mitten im Kriege möglich ist, mutet fast wie ein Wunder an. [...] Paul Lincke, der selbst die Ouvertüre dirigiert, ist über die ihm dargebrachten Ehrungen außerordentlich gerührt. Er hat sich als Volkskomponist um die deutsche Unterhaltungsmusik größte Verdienste erworben.⁸⁰

Seine auf eine knappe Formel gebrachte sehr positive Einschätzung des Operettendichters ließ Goebbels auch durch die offizielle NSDAP-Parteizeitung im Gau Berlin, den »Angriff«, lautstark unter der Überschrift *Der Lincke ist immer*

78 BArch Bilddatenbank: 183-S22242.

79 KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 176.

80 Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Diktate 1941–1945, bearbeitet von Elke FRÖHLICH, Band 2, Oktober–Dezember 1941, S. 245 f., Eintragung vom 7. November 1941, auch im Netz abrufbar unter <https://archive.org/details/JosephGoebbelsTagebucher/page/n1711/mode/2up> (S. 1699) (Zugriff 21.8.2025).



Abb. 6: Berlin, Haus der Kameradschaft der Deutschen Künstler, 7. November 1936. Staatssekretär Walther Funk (links, stehend) während der Ansprache zu Paul Linckes 70. Geburtstag, im Publikum sitzend v.r.n.l.: Ministerialrat Horst Dressler-Andress, Reichsbühnenbildner Benno von Arent, Operettenkomponist Paul Lincke, Komponist Prof. Graener und Staatskommissar Hans Hinkel. Bundesarchiv, Bild 183-S22270/Fotograf: Müller

noch der Rechte verkünden.⁸¹ Auf ausdrücklichen Wunsch von Adolf Hitler wurde Lincke 1942 zusätzlich noch mit einem Professorentitel ehrenhalber belohnt.⁸²

Lincke ließ sich nicht nur vom NS-Regime feiern, er versuchte auch, seine Regimenähe bei Konflikten gezielt als Trumpfkarte auszuspielen. Als bei einer Aufführung seiner Operette »Grigi« am Grenzlandtheater Flensburg randalierende SA-Männer einen Skandal provozierten und das Stück daraufhin vom Spielplan abgesetzt wurde, sprach Lincke persönlich im Propagandaministerium vor, um sich über diesen Vorfall zu beschweren.⁸³ Von dort wurde umgehend eine Untersuchung des inszenierten Vorfalls eingeleitet, die allerdings ins

81 Der Angriff, 9. November 1941.

82 BArch: R 9361-V/81121.

83 Aktenvermerk aus dem Reichspropagandaministerium, 3. Oktober 1935, BArch: R 55/20469.



Abb. 7: »Große Ehrungen für den Komponisten Paul Lincke im Berliner Rathaus. Der Altmeister der Berliner Operette, Paul Lincke, stand an seinem 75. Geburtstag im Mittelpunkt besonderer Ehrungen. Während eines Empfangs im Berliner Rathaus überreichte Reichsminister Dr. Goebbels dem Jubilar im Namen des Führers die Goethe-Medaille und den von der Stadtverwaltung ausgefertigten Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt, sowie als persönliches Geschenk einen kunstvoll gearbeiteten Dirigentenstab.«

Berlin, 7. November 1941. Bundesarchiv, Bild 183-B05562

Leere lief, da der Theaterdirektor ins Feld führte, dass man nach der geforderten Wiederaufnahme vor einem leeren Haus spielen würde.⁸⁴

Mit dem für ihn zuständigen Finanzamt Berlin-Luisenstadt führte Lincke bereits seit einer Steuerprüfung im Jahre 1929 einen ständigen Kleinkrieg um nicht deklarierte Einnahmen und Vermögenswerte sowie darum, möglichst hohe Werbungskosten pauschal und ohne Vorlage von Belegen anerkannt zu bekommen. Er war ein renitenter Steuerbürger, der mit allen möglichen Tricks versuchte, möglichst wenig Steuern zu zahlen.⁸⁵ In der nicht enden wollenden

84 BArch: R 55/20469.

85 Eine ausführliche Betrachtung des Verhaltens des Steuerbürgers Paul Lincke, die im hier untersuchten Zusammenhang nur am Rande interessant, bei KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 169-186.

Auseinandersetzung versuchte er schließlich Ende 1942 seine Popularität und Regimenähe gezielt in die Waagschale zu werfen, um sich unberechtigte Steuervorteile zu verschaffen. In einem Schreiben an das Finanzamt führte er aus, dass er als einer der ersten deutschen Volkskomponisten außerordentlich hohe Ausgaben für Repräsentation und Werbung habe. Um dies zu unterstreichen, hatte er bereits ein sein Anliegen unterstützendes Schreiben der Reichskulturkammer vorgelegt. Seine Einlassung kulminierte in folgender Aussage: *Ich möchte meinen Volksgenossen noch viel Musik schenken und wäre glücklich, wenn auch mein Finanzamt meine Arbeitsfreudigkeit, durch verständnisvolles Entgegenkommen, unterstützen würde.*⁸⁶ Im Finanzamt aber saßen, trotz aller ideologischen Einbindung durch den Nationalsozialismus, Beamte, die auch noch preußische Tugenden verinnerlicht hatten. Sie blieben hart und penibel und gewährten Lincke nicht die von ihm geforderten Sonderrechte, die weit über die für alle Künstlerinnen und Künstler ohnehin geltenden Privilegien hinausgingen.

3.6 Persönliche Freundschaften zu NS-Tätern

Zu Linckes Duzfreunden in der NS-Führungsriege zählte Benno von Arent, der zunächst den 1932 von ihm selbst gegründeten »Bund Nationalsozialistischer Bühnenkünstler« geleitet hatte, der 1933 in »Kameradschaft der deutschen Künstler« umbenannt wurde. Von Arent gehörte auch dem Vorstand der Reichstheaterkammer an und wurde 1936 zum Reichsbühnenbildner (kurz: »Reibübi«) ernannt. Als solcher hatte er großen Einfluss auf die Ausstattung von repräsentativen Theaterproduktionen während der NS-Zeit. Er bekleidete zudem den Rang eines SS-Oberführers und gehörte zu den wenigen Privilegierten, die jederzeit persönlichen Zugang zu Adolf Hitler hatten. Ab 1944 diente er in der Waffen-SS und geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst 1953 zurückkehrte.⁸⁷ Lincke unterstützte die KddK alljährlich zum Gründungstag mit großzügigen Spenden. Im April 1937 beteiligte er sich mit 1.000 Reichsmark an der Dr. Goebbels-Spende für bedürftige Künstler (die ohne sein Wissen bisweilen allerdings auch für andere Zwecke des KddK verwendet wurde).⁸⁸ Seinem Freund (*mein lieber*

86 Lincke an das Finanzamt Luisenstadt, 7. Dezember 1942, LA Berlin, A Rep. 093-10, Nr. 3, Bl. 88.

87 Zu von Arents Biografie und SS-Karriere vgl. <https://forum.axishistory.com/viewtopic.php?t=8999> sowie http://buergerstaat.info/fileadmin/Texte/Wagner/Biografien/WWM_Biographien_Arent.pdf (Zugriff auf beide Seiten am 4.9.2024). Vgl. auch KLEE, Kulturlexikon, wie Anm. 53, S. 22.

88 KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 241.

Benno) schrieb er bei dieser Gelegenheit: *In Treue zu dir und dem Klub, dein aufrichtig verbundener Paul Lincke.*⁸⁹ Wie oft Lincke persönlichen Kontakt mit Adolf Hitler hatte, ist nicht dokumentiert. Der Filmregisseur Veit Harlan (der 1940 bei dem antisemitischen Propagandafilm »Jud Süß« Regie führte) berichtet zumindest von einem Zusammentreffen in der Karnevalszeit 1939. Lincke habe zusammen mit anderen Künstlern bei einer Feier im Klubhaus der KdK an einem Tisch mit Adolf Hitler, Joseph Goebbels, dem Leiter der Reichskanzlei Philipp Bouhler und KdK-Präsident Benno von Arent gesessen.⁹⁰

Mit Hans Hinkel und seiner Familie verband Lincke ein noch engeres persönliches Verhältnis. Er kümmerte sich zum Beispiel um die musikalische Erziehung von Hinkels Sohn und schenkte diesem eine Geige.⁹¹ Im November 1942 bedankte sich Lincke sehr persönlich für Hinkels Glückwünsche zu seinem 76. Geburtstag. *Deine lieben Worte, aus denen echte Freundschaft spricht, haben mir wohl getan. Sei du [sic!] und deinen lieben Mitarbeitern nochmals innigst gedankt und in unzertrennlicher Freundschaft und Verbundenheit bleibe ich Dein stets getreuer Paul Lincke.*⁹² Hinkels Wünsche zum Jahreswechsel 1944/45 sprechen dieselbe intime Sprache: *Lieber Paule! Zum neuen Jahr unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Insbesondere wünschen wir dir Gesundheit und noch viele schöne Jahre, vor allem das Erleben des Sieges unseres Führers. Mit der Bitte um schönste Grüße und Wünsche für deine Hausdame verbleiben wir in alter treuer Freundschaft mit Heil Hitler!*⁹³ Aus der Korrespondenz mit Hinkel geht auch hervor, dass Lincke mit Hinkels ebenfalls in Marienbad weilender Ehefrau Anneliese Kambeck gelegentlich plauderte.⁹⁴

In einem Leserbrief an die in Bayreuth erscheinende »Frankenpost« wird Lincke nach Kriegsende wahrheitswidrig behaupten, Hans Hinkel nur dreimal bei offiziellen Anlässen gesehen zu haben: *Für mich selbst habe ich die Bekanntschaft Hans Hinkels nie in Anspruch genommen.*⁹⁵ Dies ist eine dreiste Lüge, wie man anhand der erhaltenen Dokumente nachvollziehen kann. *Lieber Paule*, begann Hinkel seinen brieflichen Bericht von einer Geburtstagsfeier im Oktober 1944 im Hause Goebbels, bei der man lobend auf den in

89 Lincke an Benno von Arent, 24. April 1937, LA Berlin: F Rep. 241 Acc. 963, Nr. 23.

90 Veit HARLAN, *Im Schatten meiner Filme. Selbstbiographie*, Gütersloh 1966, S. 46f.

91 Vgl. KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 233.

92 Lincke an Hans Hinkel, 20. November 1942, BArch: R 9361 V Nr. 81121.

93 Hans Hinkel an Lincke, 29. Dezember 1944, ebd.

94 Vgl. KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 233.

95 Paul Lincke an die Schriftleitung der »Frankenpost«, 19. Dezember 1945, BArch: R 9361 V Nr. 81121.

Marienbad weilenden Lincke zu sprechen gekommen sei. Magda Goebbels ließ ihren gelegentlichen Skatpartner als *großartigen Künstler und [...] Menschen* grüßen. Hinkel schloss seinen Brief mit der Formel: *und sei in alter treuer Freundschaft meiner größten Verehrung versichert.*⁹⁶ Der Nachrichtendienst der Militärregierung in der britischen Besatzungszone hatte angesichts solcher Dokumente sehr schnell ein klares Bild von Linckes Beziehungen zu prominenten Exponenten des Regimes gewonnen: Anscheinend sei er *on terms of close intimacy with Hinkel, and on friendly terms with Dr. Goebbels and his wife.*⁹⁷ Bereits seit November 1944 stand Lincke daher aufgrund der vorliegenden belastenden Informationen auf der »blacklist« der britischen Abteilung für psychologische Kriegsführung.⁹⁸



Abb. 8: »Operettenkomponist Paul Lincke (links) im Gespräch mit Reichskulturwalter Hans Hinkel«, Berlin, 9. November 1933. Bundesarchiv, Bild 183-2015-0505-512

3.7 Gibt es entlastende Argumente?

In der kontroversen medialen Debatte über die Person Paul Lincke ist bisweilen relativierend angeführt worden, dieser habe nicht auf der sogenannten »Gottbegnadeten«-Liste gestanden, die im Propagandaministerium, aufbauend auf früheren Notizen Hitlers, im August 1944 entstand.⁹⁹ Diese Liste hatte die Funktion, die aufgenommenen Künstler trotz der im Zuge des seit Februar 1943 propagierten »totalen Krieges« von den sehr intensivierten Bemühungen um eine möglichst lückenlose Erfassung für den Wehrdienst oder den Arbeitseinsatz auszunehmen. Allerdings war diese Liste, wie Oliver Rathkolb feststellt, »für alle Jahrgänge, die aufgrund ihres hohen Alters nicht

96 Hans Hinkel an Paul Lincke, 30. Oktober 1944. ebd.

97 Intelligence Section Berlin an Information Services Control Branch der Control Commission for Germany (British Element), 29. Mai 1946, BArch: R 9361-V 146929.

98 Major Alexander, Broadcasting Control Unit Köln, an Intelligence Section des Information Services Control Branch der Control Commission for Germany (BE) in Bünde, 30. April 1946, BArch: R 9361-V/146929.

99 BArch: R 55/20252a.



Abb. 9: Eine Fotopostkarte, die Paul Lincke 1943 in Marienbad anfertigen ließ und verschickte,
StdA Goslar, NL 35, Nr. 09

berücksichtigung für die Liste keineswegs als ein entlastendes Argument anzusehen.

Auch ein Eintreten für verfolgte Juden ist für Lincke nicht nachweisbar, obwohl er vor 1933 mit zahlreichen jüdischen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeitet hatte und mit einigen auch langjährig befreundet gewesen war. Bezeichnend ist, dass er nach 1945 keine überlebenden Juden als Leumundszeugen für sein Verhalten während der NS-Zeit benannt hat, »obwohl er«, so Jan Kutscher, »vermutlich alles aufgeboten haben dürfte, was ihm hätte helfen können, um wieder dirigieren, bei Veranstaltungen aufgeführt und im Rundfunk gespielt werden zu dürfen«.¹⁰² Fast alle Biographen gehen in ihren Betrachtungen allerdings davon aus, dass Lincke nicht antisemitisch eingestellt war. Mit Siegfried Translateur und seiner Ehefrau war er befreundet gewesen, feierte gemeinsam Familienfeste¹⁰³ – und dennoch gibt es keinerlei Hinweise, dass er sich zu dessen Schicksal jemals geäußert hätte. Translateur wurde im April 1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert und kam dort im März 1944

für Wehr- oder Arbeitsdienst in Frage kamen [...], eher von theoretischem Interesse«.¹⁰⁰ Selbst für die Einberufung zum sog. »Volkssturm«, mit dem neben 16- und 17-jährigen Jugendlichen vor allem auch ältere, nicht mehr wehrpflichtige Männer für den Kampf mobiliert werden sollten, galt eine Altersgrenze von 60 Jahren.¹⁰¹ Als die Gottbegnadeten-Liste zusammengestellt wurde, war Paul Lincke bereits 77 Jahre alt. Als eine Art Gegenleistung für ihre Privilegierung mussten die in die Liste aufgenommenen Künstler sich verpflichten, am sog. »Künstler-Kriegseinsatz« mitzuwirken, also beispielsweise in der kulturellen Truppenbetreuung oder bei Veranstaltungen von NS-Organisationen aktiv zu sein. Ohne offiziell auf der »Gottbegnadeten-Liste« zu stehen, hat Paul Lincke genau dies freiwillig und eifrig getan. Insgesamt ist daher seine Nicht-

¹⁰⁰ RATHKOLB, Führertreu, wie Anm. 32, S. 174.

¹⁰¹ Volker RIESS, »Volkssturm«, in: BENZ u.a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, wie Anm. 37, S. 788.

¹⁰² KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 264.

¹⁰³ Vgl. KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 260.

ums Leben.¹⁰⁴ Auch der emotionslose Ton, in dem Lincke seiner langjährigen Freundin und Korrespondenz-Partnerin Editha Stolzenberg am 28. Juni 1938 aus einem Kuraufenthalt in Dr. Lahmanns Sanatorium im Dresdener Stadtteil Weißer Hirsch berichtete: *Hier ist alles beim Alten – die Juden mussten alle weg*,¹⁰⁵ irritiert ganz erheblich. Eben erwähnt Lincke in demselben Brief noch, dass einer seiner jüdischen Rommé-Partner auch *verschwunden* sei, im nächsten Satz berichtet er, dass Magda Goebbels und die Ehefrau von Benno von Arent eingetroffen seien, mit denen er am nächsten Tag Skat zu spielen gedenke.¹⁰⁶

Auf eine belastende Äußerung hat Fred K. Prieberg überdies bereits 2004 in seinem »Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945« hingewiesen. Es handelt sich um einen im Sommer 1935 unter Linckes Namen in den Hamburger Nachrichten publizierten Artikel, der von völkischem Vokabular strotzt: Der Jazz sei *artfremd* und *undeutsch* und Ausdruck eines *fremdrassigen Geschäftsgeistes*, heißt es da.¹⁰⁷ Das sind eindeutig Begriffe aus der rassistischen Gedankenwelt des Nationalsozialismus. Mangels weiterer Quellen, allein auf der Basis dieses einen Presseartikels, dessen Kontext nicht ausreichend geklärt ist, erscheint allerdings eine gesicherte Einschätzung, ob Lincke auch antisemitische oder rassistische Ressentiments pflegte, nicht möglich.

3.8 Linckes Verhalten nach Kriegsende

Das Ausfüllen des Fragebogens und das Durchlaufen der Entnazifizierungsprozedur bot den Betroffenen die Chance, das eigene Verhalten während der NS-Zeit kritisch zu reflektieren und ggf. auch nach Erklärungen dafür zu suchen, warum und auf welche Weise sie in die Unrechtspraxis des NS-Regimes verwickelt worden waren.¹⁰⁸ Viele Betroffene fügten aus eigenem Antrieb längere persönliche Erklärungen bei und versuchten zudem, sich durch Leumundszeugnisse von glaubwürdigen Personen (im Volksmund: »Persilscheine«) zu entlasten. Generell wurden Fragebögen ausgefüllt, um berufliche

¹⁰⁴ Sophie FETTHAUER, Siegfried Translateur, in: Claudia MAURER ZENCK/Peter PETERSEN (Hrsg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg 2006, https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001073 (Zugriff 3.9.2024).

¹⁰⁵ Lincke an Editha Stolzenberg, 28. Juni 1938, Staatsbibliothek Berlin, N.Mus.Nachl. 34, Nr. 169.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ PRIEBERG, Handbuch, wie Anm. 54, S. 4565.

¹⁰⁸ Vgl. Hanne LESSAU, Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit, Göttingen 2020.

Positionen aus der Zeit vor 1945 behalten zu dürfen, um neu in den öffentlichen Dienst eingestellt zu werden, um eine Arbeitserlaubnis zu erhalten oder einfach, weil eine alliierte Stelle dies angefordert hatte.

Paul Lincke füllte seinen Fragebogen am 23. November 1945 aus,¹⁰⁹ also knapp drei Monate nachdem er aus dem Sudetenland, wo die verbliebenen Deutschen nun von tschechischen Behörden und der Bevölkerung bedrängt wurden, mit Unterstützung des Brigadegenerals der 16. US-Panzerdivision, John Leonard Pierce, in einem amerikanischen Sanitätswagen ins oberfränkische Arzberg hatte übersiedeln können.¹¹⁰ Obwohl er auf der »Schwarzen Liste« der britischen wie der amerikanischen Besatzungsbehörden stand, also de facto mit einem Berufsverbot belegt war, improvisierte er gemeinsam mit lokalen Musikerinnen und Musikern kleinere Konzerte in Oberfranken, die stillschweigend geduldet wurden. Er wollte aber erreichen, dass seine Kompositionen wieder im Rundfunk gespielt werden durften, und er wollte in größeren Sälen wieder selbst als Dirigent auftreten dürfen. Vor allem ersehnte er die benötigte Zuzugsbescheinigung in sein geliebtes Berlin. Lincke musste davon ausgehen, dass ein positiv verlaufenes Entnazifizierungsverfahren eine notwendige Voraussetzung sein würde, um seinen Beruf wieder ausüben zu können. Beim Ausfüllen des amtlichen Fragebogens hat Lincke ähnlich schamlos gelogen wie in der öffentlichen Kommunikation über sein freundschaftliches Verhältnis zu Hans Hinkel. Er gab an, weder der Reichskulturrkammer noch der Reichsmusikkammer angehört zu haben – was angesichts seiner zahlreichen öffentlichen Auftritte während der NS-Zeit, die ohne eine solche Mitgliedschaft überhaupt nicht möglich gewesen wären, einigermaßen absurd ist. Linckes Mitgliedsnummer in der Reichskulturrkammer lautete 25.548, wie durch ein Dokument, das seinerzeit bereits den amerikanischen Behörden zur Verfügung stand, eindeutig nachgewiesen ist.¹¹¹ Im Juni 1946 beabsichtigte eine Hamburger Konzertdirektion Lincke für einen Auftritt zu verpflichten und fragte daher bei der Hamburger Control unit der britischen Besatzungsverwaltung an, ob dies möglich sei. Die Antwort war negativ, denn sowohl die britischen wie die amerikanischen Stellen führten Lincke weiterhin auf ihrer »blacklist« jener Personen, die mit einem Auftritts- oder Betätigungsverbot belegt waren. Dies ist insofern bemerkenswert, als sie damit im Grunde ihre eigenen Leitlinien für die Entnazifizierung relativierten. Eine formale Belastung durch eine Parteimitgliedschaft oder eine Ausübung von Funktionen – dies waren die beiden wichtigsten Bewertungskriterien in den Entnazifizie-

¹⁰⁹ Die Entnazifizierungsakte ist erhalten im BArch: R 9361-V/146929.

¹¹⁰ KUTSCHER, Paul Lincke, wie Anm. 1, S. 276.

¹¹¹ BArch: R 9361-V/81121.

rungsverfahren – bestanden bei Lincke ja nicht. Den Besetzungsbehörden lag neben den meisten Mitgliedsakten der NSDAP allerdings auch ein relevanter Teil der erhaltenen Überlieferung anderer NS-Organisationen, wie z.B. der Reichskultkammer, vor. Die persönliche Nähe Linckes zu führenden NS-Funktionären und die starke Involvierung in die NS-Kulturpolitik ließen sich darin klar ablesen. Und so kamen die Besetzungsbehörden schon 1946 etwa zu der gleichen Bewertung, zu der man auch auf der Basis des heutigen Forschungsstandes kommt. Lincke starb, bevor das Entnazifizierungsverfahren abgeschlossen werden konnte. Bis zu seinem Tod blieb er in der Einschätzung der Besetzungsbehörden *persona non grata*.

3.9 Zusammenfassende Bewertung des Falles Paul Lincke

Paul Lincke ist durch sein Verhalten während der NS-Zeit in formaler Hinsicht nur schwach belastet, da er mit ganz hoher Wahrscheinlichkeit kein Parteimitglied war und keine wichtigen Ämter in NS-Organisationen übernommen hat. Er ist aber in materialer Hinsicht (also durch sein Handeln) substantiell belastet, da er sich durch das Regime willig und wissentlich für Propagandazwecke benutzen ließ und sich im Gegenzug durch Verweise auf seine Regimenähe Vorteile zu verschaffen suchte. Daher ist er auch als Profiteur des NS-Regimes zu charakterisieren. Nach den damaligen Kriterien der Besetzungsbehörden wäre Lincke somit weniger belastet als ein »Hauptschuldiger« gewesen, aber mehr als ein »Mitläufser«. Wie ein Lokaljournalist jüngst salopp formuliert hat: Man musste nicht lange suchen, »um unappetitliche Dinge über Anbiederei und Duckmäusertum« zu finden. »Oder den Gefallen daran, von Hitlers Truppen gebauchpinselt und geehrt zu werden, die sich wiederum in Linckes Glanz sonnen wollten.«¹¹² Vermutlich war Lincke kein ideologisch geprägter Antisemit, aber als nach eigener Aussage »unpolitischer Mensch« interessierte er sich anscheinend auch nicht für das Schicksal der verfolgten Juden. Entlastende Argumente zu seinem Verhalten während der NS-Zeit konnten nicht ermittelt werden. Im Entnazifizierungsverfahren hat er absichtlich gelogen, um befürchtete Nachteile zu vermeiden. Anzeichen für eine kritische Reflexion des eigenen Handelns oder eine Distanzierung vom NS-Regime sind auch nach Kriegsende nicht erkennbar. In einem Satz: Lincke war Propagandist und Profiteur des NS-Regimes und nach Kriegsende versuchte er, seine Regimenähe zu verschleiern und zu leugnen.

¹¹² Frank HEINE, Paul Lincke, sein Hahnenkleer Ring und die Nazi-Vergangenheit, in: Goslarische Zeitung, 16. Januar 2024.

4. Von der wissenschaftlichen Analyse zum kulturpolitischen Handeln: Die Umbenennung des Paul-Lincke-Rings in »Der Goldene Ton«

Am 25. September 2024 fand das von der Stadt Goslar Anfang des Jahres angekündigte Paul-Lincke-Ring-Symposium im Hahnenkleer Kursaal statt. Die Ergebnisse des beauftragten Gutachtens zum Verhalten Paul Linckes während der nationalsozialistischen Zeit wurden vom Verfasser vorgestellt und erläutert. Professor Dr. Peter Niedermüller (Universität Mainz) referierte zudem über »Brüche und Kontinuitäten in der bundesdeutschen Unterhaltungskultur nach 1945« und beleuchtete dabei exemplarisch auch die Verstrickungen einiger früher Lincke-Ring-Preisträger in das NS-Unrecht. Martina Staats, Leiterin der Gedenkstätte in der Justizvollzugsanstalt Wolfenbüttel, stellte anhand einer Betrachtung von Praxisbeispielen und aktuellen Standards Überlegungen zur »Erinnerungskultur im Wandel der Zeit« vor. Die sich anschließende Diskussion mit interessierten, in etlichen Fällen auch im Paul-Lincke-Freundeskreis engagierten Bürgerinnen und Bürgern verlief recht kontrovers und war bisweilen auch emotional aufgeladen. Wenige Tage nach dem Symposium berieten Mitglieder der Jury, des Paul-Lincke-Freundeskreises und der Stadtverwaltung gemeinsam im Rahmen eines Workshops darüber, wie ein sinnvolles weiteres Vorgehen aussehen könnte. Die Jury des Paul-Lincke-Rings beschäftigte sich in ihrer Sitzung am 2. Oktober 2024 ebenfalls mit der Zukunft des Musikpreises. Offensichtlich bestand das Bedürfnis, im Rahmen eines weiteren Öffentlichen Bürgerforums, das schließlich am 15. Januar 2025 wiederum im Kurhaus in Hahnenklee stattfand, die Problematik nochmals zu diskutieren und dabei auch die Suche nach einem möglichen neuen Namen einzubeziehen. Die komplexe Stimmungslage nach dieser zweiten öffentlichen Versammlung hat Frank Heine in seinem Kommentar für die Goslarische Zeitung recht treffend eingefangen:

Lincke war – bei allem Talent und musikalischen Leistungen – proaktiver Profiteur und Propagandist für die braunen Machthaber. Daran gibt es keinerlei ernsthaften Zweifel. Und er war allem Anschein nicht nur ein fast verniedlichend so genannter Wendehals, sondern ein ebenso raffgieriger und charakterloser Narzisst und Nazi-Liebediener, der seine jüdischen Freunde in der neuen Zeitrechnung sofort und ohne mit der Wimper zu zucken, komplett vergessen und im Stich gelassen hat. Das tut manchen vielleicht weh, scheint ihnen aber verzeihlich. Aus der Historie. Aus Sentimentalität. Aus Gewohnheit. Weil Paul Lincke ein alter Mann war. Weil es doch nur um seine Musik geht. Weil es damals genug andere gab, die nicht anders gehandelt haben. Weil wir heute unter gleichen Bedingungen doch selbst nicht

anders gehandelt hätten. Zu letztem Punkt bleibt nur zu fragen: Wirklich? Sollten wir alle in fast 80 Jahren Demokratie nichts, aber auch gar nichts gelernt haben aus der Geschichte?¹¹³

In den folgenden Wochen berieten nacheinander der Ortsrat Hahnenklee, der Ausschuss für Welterbe-Stadtgeschichte-Kultur und der Verwaltungsausschuss der Stadt Goslar über die Zukunft und die Namensgebung des Musikpreises. Die finale Entscheidung wurde schließlich im Rat der Stadt Goslar getroffen. Am 3. April 2025 gab man im Rahmen einer Presseinformation bekannt, dass der von der Stadt vergebene Musikpreis in Zukunft »Der Goldene Ton« heißen werde und der bereits 2024 designierte Preisträger Sven Regener diese Ehrung nun angenommen habe. »Für den weiteren Umgang mit Paul Lincke selbst sowie als Namensgeber des früheren Preises« werde »ein erinnerungskulturelles Format entwickelt«.¹¹⁴ Die Braunschweiger Zeitung berichtete unter dem Titel »Braune Jungs: Warum sich Goslar von Paul Lincke distanziert«.¹¹⁵ Im Goslarer Stadtrat ist mittlerweile darüber diskutiert worden, ob nicht im Rahmen einer umfassenden Aufarbeitung auch einige der frühen Preisträger – beispielsweise wäre hier an Hans Carste, Will Meisel, Franz Grothe, Nico Dostal, Norbert Schultze, Peter Kreuder und Lotar Olias zu denken – einer kritischen Betrachtung bezüglich ihres Verhaltens während der NS-Zeit unterzogen werden müssten. Offen ist derzeit zudem, ob es unter den Initiatoren in den 1950er Jahren und in der Jury der frühen Zeit ebenfalls belastete Personen gab bzw. aus welchem kulturpolitischen Bewusstsein heraus diese den Lincke-Kult in Hahnenklee begründet haben. Das vorläufige Fazit dieses intensiven, für eine Reihe von Beteiligten auch schmerzhaften Selbstverständigungsprozesses hat die Stadt Goslar auf ihrer Webseite so treffend formuliert, dass es zugleich den Schlusspunkt dieses Beitrages bilden soll:

Mit der Umbenennung des ehemaligen Paul-Lincke-Rings hat die Stadt Goslar einen bewussten Schritt in Richtung Verantwortung und Zukunft getan. Die Entscheidung zur Neuausrichtung des Preises basiert auf einer

¹¹³ Frank HEINE, Ein Musikgenie und Nazi-Kumpel, in: Goslarsche Zeitung, 17. Januar 2025, <https://www.goslarsche.de/lokales/paul-lincke-ring-namensdebatte-kommentar-631915.html> (Zugriff 10.6.2025).

¹¹⁴ »Der Goldene Ton. Rat beschließt Umbenennung«, 3. April 2025, <https://www.goslar.de/stadt-und-verwaltung/aktuelles/aktuelle-meldungen/der-goldene-ton-rat-beschliesst-umbenennung> (Zugriff 9.6.2025).

¹¹⁵ Florian ARNOLD, Braune Jungs: Warum sich Goslar von Paul Lincke distanziert, in: Braunschweiger Zeitung, 29. März 2025, <https://www.braunschweiger-zeitung.de/kultur/article408657562/braune-jungs-warum-sich-goslar-von-paul-lincke-distanziert.html> (Zugriff 4.6.2025).

intensiven und transparenten Aufarbeitung der Biografie Paul Linckes und seiner Nähe zum nationalsozialistischen Regime. Im Rahmen dieses öffentlichen, wissenschaftlich begleiteten Prozesses mit Expertinnen und Experten sowie Vertreterinnen und Vertretern der Stadtgesellschaft wurde deutlich: Die Leistungen der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger bleiben unbestritten – aber der Preis brauchte einen neuen Namen, der für Offenheit, künstlerische Vielfalt und zeitgemäße Werte steht. Eine Umbenennung war geboten.¹¹⁶

¹¹⁶ Ein Preis mit neuer Haltung, <https://www.goslar.de/leben-in-goslar/kultur-und-kunst/der-goldene-ton> (Zugriff 4.6.2025).